

Das Mozarthäuschen auf dem Kapuzinerberg.

## Die Musik in Salzburg.

Die Tonkunst fand unter der Herrschaft des Hochstiftes Salzburg eine frühe Heimstätte. Die zweifache Eigenschaft der regierenden Erzbischöfe als Fürsten und Priester erwies sich der Entwicklung der Musik vorzugsweise förderlich, zu deren Pflege sowohl der katholische Cultus als auch der Glanz des Hofstaates reichen Anlaß gaben. Schon unter der musikalischen Herrschaft der Niederländer wirkte ein Musiker am Salzburger Fürstenhofe, der den hervorragendsten seiner Zeit beigezählt wird: Paulus Hofhaymer. Im salzburgischen Städtchen Radstadt 1459

geboren, der berühmteste Organist seiner Zeit und als Componist und Lehrer seiner Kunst gleich ausgezeichnet, kam Hofhaymer im Jahre 1515 an den Hof Kaisers Maximilian I., wo er, in den Reichsadelstand erhoben, Auszeichnungen aller Art genoß. Von Hofhaymers



wenigen uns erhalten gebliebenen Werken enthalten die Hofbibliotheken in Wien und Berlin Sammlungen, vorzugsweise Kirchenmusik und Compositionen Horaz'scher Oden.

Ein Denkmal aber, großartiger als das dithyrambische Lob seiner Zeitgenossen, hat dem Künstler sein Kaiser selbst gesetzt in dem Entwurfe des Triumphzuges Kaisers Maximilian I., dessen unter den Cimeken der k. k. Hofbibliothek in Wien verwahrte Blätter auch den Wagen für des Kaisers Musik enthalten mit Orgel und Schalmeien, dabei die Verse:

„Paulus Hofhaimer, Organistmaister,  
Regal darzue das Positiv,  
Die Orgel auch mit manchem Griff,  
Hab ich mit stimmen woll geziert,  
Nach rechter art auch ordinirt,  
Auffs allerpest nach Maisterchafft,  
Wie dann der Kaiser hat geschafft.“

Paul Hofhaymer trat nach dem im Jahre 1519 erfolgten Tode Kaisers Maximilian in die Dienste des Erzbischofs Matthäus Lang von Salzburg, wo er als Organist an der „Erz Thumbkirchen“ bis zu seinem Ende, angeblich 1537, waltete.

Die Hegemonie Italiens auf allen Gebieten der Tonkunst verdrängte die einheimischen Künstler allmählig aus der Musik, welche bald ganz unter wälschem Einflusse stand; dagegen bewirkte der unter dem italienischen Banne geförderte Geschmack an glänzenden musikalischen Aufführungen, die Pflege der Oper und des Concertes mit ihren Anforderungen virtuoser Leistungen, sowie das allmähliche Übergreifen dieses Geschmackes auf das Gebiet der kirchlichen Musik einen mächtigen Aufschwung in der technischen Ausbildung der von dem Hofe unterhaltenen Musikkapelle.

Unter den wenigen deutschen Künstlern Salzburgs aus jener Epoche glänzt der Name Franziscus Biber, einer der größten Geiger seiner Zeit, geboren zu Wartenberg in Böhmen 1648, welcher seine an Ruhm und materiellen Erfolgen überreiche Laufbahn als hochfürstlich Salzburg'scher Truchseß und Kapellmeister im Jahre 1698 beschloß.

Erzbischofs Sigismund Graf von Schrattenbach ernster, fast ascetisch frommer Sinn fand an dem von der Höhe idealen Kunstschaffens bereits herabgestiegenen Wälschthume in der Musik wenig Behagen. Er schaffte die Castraten ab und ersetzte, wo es immer anging, die italienischen Gesangskünstler und professori der Hofkapelle durch einheimische Musiker. Zwar klagten Zeitgenossen Sigismunds über den Niedergang des alten Glanzes der Hofkapelle, aber eben jene Zeit bildet den Ausgangspunkt fruchtbarster und regster Pflege der Tonkunst in Salzburg. Sigismunds Nachfolger, Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo, neigte dem italienischen Einflusse wohl wieder zu, der Castrat und italienische

Musiker erscheinen wieder in der Hofkapelle, aber der gelegte Keim eigenen heimatischen Kunsttrebens hatte feste Wurzel gefaßt und der lebenskräftigen Saat entsproß eine stattliche Reihe von Tonkünstlern, darunter auch solche von allgemein kunstgeschichtlicher Bedeutung.

Dem Claviervirtuosen Josef Wölfl, 1772 zu Salzburg geboren, unter Leopold Mozart und Michael Haydn zum tüchtigen Musiker herangebildet, wurde die Ehre zutheil, ein Rivale Beethovens am Clavier genannt zu werden. Größere Bedeutung gewinnt Wölfl dadurch, daß in seinem Spiele und seinen Claviercompositionen die Virtuosität wohl zum ersten Male als Selbstzweck auftritt. Kann man in diesem Sinne Wölfl den Vater des deutschen Virtuositenthums nennen, so finden unsere modernen überseeischen Tournées in Sigmund von Neukomm ihren ersten Vertreter. Neukomm, in Salzburg am 10. Juli 1778 geboren, ein Schüler der beiden Haydn, gehört zu den fruchtbarsten Componisten der Zahl seiner Werke nach, welche alle Gebiete musikalischen Schaffens berühren. Neukomm wirkte nicht nur in fast allen europäischen Ländern für die Ausbildung seiner Kunst, er verlebte auch fünf Jahre in Rio Janeiro am Hofe des Königs Johann von Portugal und Herrn von Brasilien, neben seiner Musik eifrig naturwissenschaftlichen Studien obliegend, und besuchte später auch Afrika. Mit Fürst Talleyrand, dessen intime Freundschaft er genoß, kam er im Jahre 1814 zum Congresse nach Wien, wo ihm König Ludwig XVIII. für die Composition eines Requiems zur Gedächtnißfeier für Ludwig XVI. das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion und den Adelsstand verlieh. Zur Enthüllung des ersten Mozartdenkmals in Salzburg componirte Neukomm die von Ladislaus Pyrker gedichtete Hymne: „Österreich“.

Salzburg gehört, nach Geburt und musikalischer Erziehung, auch Anton Diabelli an, der Freund unserer clavierpielenden Jugend. In Mattsee am 6. September 1781 geboren, erwarb sich Diabelli im Stifte zu Michelbeuern, jonach im Kapellhause in Salzburg seine musikalische Vorbildung, studirte bei Michael Haydn die Composition und zog 1803 als Clavier- und Gitarrelehrer nach Wien. Hier gründete er 1824 die durch den Hauptverlag der Werke Franz Schuberts berühmt gewordene musikalische Verlags-handlung und starb im Jahre 1858 daselbst, — durch seine melodiosen, dem Clavierunterrichte gewidmeten Werke wohl einer der populärsten Tonsetzer.

„Wer dem preußischen Grenadier Franz Koch mit seiner Maultrommel begegnet, veräume nicht ihn zu hören“, schreibt Jean Paul im Hesperus, und der alte Dresdner Oberkapellmeister Johann Gottlob Naumann soll bei den Leistungen Kochs ausgerufen haben: „Wenn ich das vermöchte, ich verbrennte auf der Stelle alle meine Compositionen.“ Solchen Urtheilen gegenüber gebührt wohl auch dem Wittersfeller Buchbinder Franz Koch, welcher, auf seiner Wanderschaft unter die preußischen Grenadiere gesteckt, als solcher an

allen deutschen Höfen auf der Maultrommel sich producirte, eine Stelle in dem Curiositätenkabinet der Musikgeschichte Salzburgs.

Die Regierung der beiden letzten Erzbischöfe des souveränen Hochstiftes Salzburg umfaßt auch Leben und Wirken der größten Salzburg'schen Tonkünstler: Michael Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart. Michael Haydns stilles Kunstwalten gehört Salzburg ganz und voll an. Zu Rohrau in Niederösterreich am 14. September 1737 geboren, kam Haydn im fünfundzwanzigsten Lebensjahre nach Salzburg, wo er als fürsterzbischöflicher Concertmeister und Domorganist mit 600 Gulden jährlicher Besoldung bis an sein Lebensende, 10. August 1806, verblieb. Durch Dienstespflicht und fromme Neigung auf das Gebiet der Kirchenmusik gewiesen, empfand Haydn kaum die Fesseln seiner bescheidenen Lebensstellung und der seiner künstlerischen Bedeutung immerhin nicht entsprechenden Verhältnisse Salzburgs. Was Michael Haydn für die Kirche geschaffen, tönt unserer Zeit noch lebendig fort, die Compositionen weltlichen Inhalts dagegen sind unserer Geschmack entfremdet, zu seiner Zeit jedoch erregte die Zwischenactsmusik zur „Zaire“ allgemeine Bewunderung und erwarb sich das warme, niemals leichtfertig gespendete Lob Leopold Mozarts. Die vierstimmigen Lieder Michael Haydns, zumeist seinem treuinnig gepflegten Verkehre mit Freunden entsprossen, erlangten in Salzburg eine für die Pflege des Männergesanges daselbst bedeutungsvolle Popularität. Fruchtbar wie als Componist und bewunderter Orgelspieler wirkte Haydn auch als Lehrer. Seiner Schule entstammten fast alle bedeutenderen Musiker Salzburgs und unter den zahlreichen auswärtigen Schülern des Altmeisters glänzt der Name Karl Maria von Weber. Der Lebenslauf Haydns bietet wenige bemerkenswerthe Momente. Tage des Schreckens brachte ihm der Einmarsch der Franzosen in Salzburg im December 1800, bei welchem der greise Künstler durch zwei plündernde Soldaten sein Hab und Gut verlor. Der Aufenthalt in Wien im Jahre 1801 und die Aufführung seiner für die Kaiserin Maria Theresia componirten Messe, die Anerkennung der großen Fürstin, welche selbst bei der Probe mitsang und dem beglückten, allerseits gefeierten Greise wiederholt: „Bravo, Haydn, Bravissimo!“ zurief, das waren Lichtstrahlen in des Meisters freudenarmem Dasein. Sie erhellten die noch kurze Spanne Zeit, bis man ihn hinaustrug wenige Schritte aus dem kleinen Hause der Festungsgasse in den stillen Garten von St. Peter.

Konnte Michael Haydns von frommer Andacht geleitetes Talent unter den beschränkten Verhältnissen Salzburgs frei sich entfalten, so vermochte dagegen Mozarts dem blühenden Leben zugekehrter Genius nur dort zu höchster Höhe sich zu erheben, wo ihm des Lebens Fülle entgegentrat. Mozart der Meister gehört unbestritten Wien an. Die Lehr- und Wanderjahre aber, seine ganze physische und künstlerische Entwicklung hafte mit mächtigen Wurzeln in dem Boden Salzburgs, seiner Vaterstadt.



Mozart's Geburtshaus.

Wolfgang Amadeus Mozart, der Sohn des fürsterzbischöflich Salzburger'schen Concertmeisters Leopold Mozart, eines tüchtigen Geigers und vorzüglichen Musikers, erblickte am 27. Jänner 1756 in dem Hause des Kaufmanns Hagenauer in der Getreidegasse (jetzt Saullichhause) das Licht der Welt. Herangewachsen unter der stolzen harmonischen Linie der heimatischen Berge, unter dem Zauber einer durch innige Familienbande und allseitige Bewunderung des früh erwachten Talentes beglückten Kindheit, erregten die Kinder Marianne, Nannerl genannt, und der um fünf Jahre jüngere Wolfgang Mozart ob ihres virtuosen Clavierspiels schon auf ihren Kunstreisen in den Jahren 1762 bis 1766 die Bewunderung der Welt. Noch größeres Erstaunen erfüllte die Salzburger, als aus des elfjährigen Wunderknaben Feder in dem darauf-

folgenden, ersten Musikstudien unter der Leitung seines Vaters gewidmeten Jahre ein Dratorium: „Die Schuldigkeit des ersten fürnehmsten Gebottes“, eine Grabcantate und

die für das Schulfest componirte Oper „Apollo und Hyacinth“ flossen. Das nächste Jahr brachte neue wunderbare Gaben in den zu Wien componirten Opern „La finta semplice“ und „Bastien und Bastienne“, sowie vier Messen. Erzbischof Sigismund Schrattenbach verleiht dem genialen Knaben den Titel eines Concertmeisters, der nun nach dem Lande der Verheißung für alle Musiker jener Zeit, nach Italien zieht. Als Compositore der berühmten Accademia filarmonica in Bologna und als päpstlicher Ritter vom goldenen Sporen kehrt Mozart eben rechtzeitig in seine Vaterstadt zurück, um an der Landestrauer über den Tod Erzbischofs Sigismund theilzunehmen. Aber — *le roi est mort, vive le roi!* — Hieronymus Graf Colloredo besteigt den Fürstenthron und Wolfgang componirt zum feierlichen Einzuge (1. Mai 1772) das Festspiel „Il sogno Scipione.“ Von nun an verweilt Mozart bis zum Sommer 1777 in Salzburg, denn Hieronymus mag es nicht leiden, „wenn man so ins Betteln herumreise“. Allerdings ist Mozart auch fürsterzbischöflicher Concertmeister mit einer Besoldung von 150 Gulden im Jahre.

Dieser Zeitraum und ein späterer vom Jänner 1779 bis Mai 1781 umfaßt die eigentliche Thätigkeit Mozarts in und für Salzburg. Die Musikpflege größeren Stiles befand sich zu jener Zeit noch ausschließlich in den Händen der Hofkapelle, welche, neben der Kirchenmusik an der Hof- und Domkirche, auch den Dienst bei den seit Hieronymus täglich abgehaltenen internen Hofconcerten, sowie bei allen vom Hofe veranstalteten Festlichkeiten im Theater und Concertsaale zu versehen hatte. Sie bestand aus einem zeitgemäß vollständigen Orchester, in welchem eigenthümlicher Weise die Clarinette fehlte, dann aus dem zum großen Theile aus geschulten Zöglingen des fürsterzbischöflichen Kapellhauses zusammengesetzten Singchore. Die prächtige Wirkung des bei kirchlichen Aufführungen durch Posaunen verstärkten Singchores wird selbst durch Mozarts Urtheil, das in Salzburg'schen Angelegenheiten niemals zu deren Gunsten partiisch ausfiel, rückhaltslos anerkannt. Neben der Hofmusik fanden aber in den Häusern des begüterten Adels zahlreiche Concerte und musikalische Vergnügungen statt und auch der wohlsituirte Bürger mochte bei besonders feierlichen Anlässen seine Hochzeitstafel- und Abendmusik nicht missen. In diesem Musiktreiben stand nun Mozart, allseitig von übernommenen Verbindlichkeiten gedrängt, mitten darin. Sein Amt, sowie das des Vaters Leopold Mozart, seit 1762 zum Vicekapellmeister ernannt, beschränkte sich keineswegs auf die bloße Leitung der Productionen der Hofkapelle, in welcher Concertmeister und Kapellmeister alternirten; man verlangte zu jener Zeit von dem Leiter der Musik, daß er Selbstgeschaffenes aufführe, und diesen Bedarf an neuen Compositionen hatte Wolfgang für sich und auch für seinen nicht mehr schöpferisch thätigen Vater zu bestreiten. Zu diesen Verpflichtungen seines Amtes kamen die verbindlichen Zusagen an die Adelsfamilien, in deren Häusern Mozart als Lehrer und Künstler verkehrte, und an befreundete oder durch

socialer Stellung einflußreiche Bürger. Mozarts Verweilen in seiner Vaterstadt bildet sohin einen Zeitraum rührigster Thätigkeit und reichen, mannigfaltigen Schaffens, von welchem ein Blick auf die unzweifelhaft in Salzburg in der Zeit vom Sommer 1772 bis 1777 entstandenen Werke Zeugniß gibt. Hierzu zählen, abgesehen von den Arbeiten für den Gottesdienst, an Compositionen größeren Umfanges allein die Oper *Re pastore*, 7 Clavierconcerte und Sonaten, 7 Symphonien, 3 Streichquartette, 6 große Divertimenti, dann die Lodron'schen Nachtmusiken und die zu den Vermählungsfeierlichkeiten der Bürgermeisterstochter Elise Haffner componirte, unter dem Namen der Haffnermusik bekannte große Serenade. Über dieser Epoche segensreichen Kunstschaffens aber schwebt eine dräuende Wolke, immer tiefere Schatten werfend, — das Verhältniß Mozarts zu seinem Fürsten. Man mag die Ursache der Mißgunst des Erzbischofs Hieronymus Colloredo wo immer, die Schuld in dem Fürsten oder dem Künstler suchen, Thatsache ist, daß Ersterer Mozart jede Anerkennung seiner Leistungen versagte, ihm mit Mißachtung begegnete, ja ihn wiederholt empfindlich demüthigte. So gab die abermalige Verweigerung eines angesuchten längeren Urlaubs die Veranlassung, daß Mozart im September 1777 das Dienstverhältniß löste und Salzburg verließ. Aber schon im Jänner 1779 folgt der Künstler, der unbegreiflicher Weise trotz seines hohen Künstler Ruhms weder in Frankreich noch in Deutschland eine bescheidene feste Stellung finden konnte, wie sie heutzutage einem tüchtigen Musiker mittelmäßiger Begabung fast gewiß ist, dem Anerbieten des Erzbischofs und kehrt gegen Erhöhung seiner Besoldung auf 500 Gulden, nach Mozarts bestimmter Behauptung nur 400 Gulden, in sein früheres Amt zurück, zu welchem ihm auch die Stelle als Hof- und Domorganist verliehen wird. Mozart arbeitet nun mit Eifer an der technischen Ausbildung des von ihm geleiteten Musikinstitutes nach seinen im Auslande, besonders in Mannheim, erworbenen Erfahrungen; die Musik zu König Thamos mit ihren imposanten Chorbildungen, die deutsche Operette Zaide, mit dem an Stelle des begleiteten Recitativs getretenen Melodram und die Oper *Domeneo* sind, nebst Kirchen- und Kammermusiken, Erzeugnisse der letzten Jahre Mozarts in Salzburg. Noch waren die Nachklänge des rauschenden Triumphes nicht verstummt, welcher die erste Aufführung des *Domeneo* in München am 29. Jänner 1781 begleitete, als in Wien, im Mai desselben Jahres, jene bekannte, längst zu erwartende Katastrophe eintrat, die das Verhältniß Mozarts zu dem Erzbischof und seiner Vaterstadt für immer löste. Seiner drückenden Fesseln ledig eilt Mozart in Wien von Triumph zu Triumph, seiner höchsten Vollendung und frühem Tode entgegen.

Salzburg, nicht berufen, die heimatliche Scholle des lebenden und strebenden Mozart zu sein, bot der Erinnerung und Verehrung des Meisters eine treue Heimstätte, und als im Jahre 1835 Julius Schillings und L. N. Frankls Stimmen sich erhoben und nach einer Heimat für des großen Dondichters Denkmal riefen, da machte Salzburg das Lied zur

That, denn im Sommer 1841 war das von Schwanthalers Hand geformte Standbild Mozarts vollendet. Am 4. September 1842 fiel unter den Klängen des Titusmarsches die Hülle von dem ersten Mozartdenkmale. An den folgenden, in Gegenwart der Kaiserin-Mutter, des Königs und der Königin von Baiern abgehaltenen Festconcerten betheiligten sich die beiden Söhne Mozarts und, unter den Künstlern aller Länder, auch Heinrich Anshütz, der unvergeßliche Wiener Künstler, Frau Hasselt-Barth und Staudigl. Sigmund von Neukomm, Franz Lachner und August Pott standen abwechselnd am Dirigentenpulte.

Inzwischen war aber der Erinnerung Mozarts in dem im October 1841 gegründeten Mozarteum auch ein lebendes für die Musikpflege in Salzburg und den Mozartcultus daselbst eifrig wirkendes Denkmal erstanden. Dieses Institut, das gegenwärtig den Namen „internationale Stiftung Mozarteum“ trägt, bildet den Mittelpunkt des musikalischen Lebens in Stadt und Land. In seinen Händen befindet sich die trefflich geleitete Musikschule, das Mozartmuseum in Mozarts Geburtshause mit zahlreichen werthvollen Hinterlassenschaften des Meisters und seiner Familie, dann das Mozartarchiv, wohl eine der reichhaltigsten auf das Schaffen eines Mannes bezüglichen Sammlungen. Auf Anregung und thätige Förderung desselben überfiedelte auch das Mozarthäuschen nach Salzburg — jenes Gartenhaus aus einem Hofe des Freihauses in Wien, worin Mozart die Zauberflöte schrieb — und grüßt nun aus dem lauschigen Dunkel des den Kapuzinerberg krönenden Buchenwaldes.

Mit dem ehemaligen Mozarteum vereint, jetzt von der Mozartstiftung getrennt, pflegt der Dommusikverein ausschließlich kirchliche Musik. Aus dem lebhaft angeregten Musikwesen Salzburgs unserer Tage, dessen Mittelpunkt die von der Mozartstiftung veranstalteten und sorgfältig geleiteten Orchestral- und Chorproductionen bilden, ragten, durch ihren Tod dem unmittelbaren Andenken der Gegenwart noch nicht entrückt, zwei Künstlererscheinungen hervor: Gräfin Maria Spaur, die einst unter dem Namen Marie Mösner gefeierte Harfenvirtuosin, und der Benedictinermönch Peter Singer. Dem letzteren hat pietätvolle Erinnerung an dem Gebäude des St. Peterstiftes eine Tafel errichtet und gar Vielen wird dieses Erinnerungszeichen das interessante Bild Paters Peter vor die Seele zaubern, des lebenswürdigen Greises, dessen phantasievolles Spiel auf dem von ihm selbst erfundenen und construirten Panharmonikon durch viele Jahre das lebhafteste Interesse aller musikliebenden Besucher Salzburgs zu erwecken vermochte.

Die Volkslieder Salzburgs, wie Land und Leute den Alpen angehörend, reihen sich den Gesängen des benachbarten oberösterreichischen und oberbairischen Alpenlandes als nächstverwandt an; zahlreiche Lieder und Gesänge werden in diesem weiteren Kreise unverändert gesungen. Salzburg ist im Liede wie in seinem Wesen und seiner Sprache deutsch. Deutsch in seinem Charakter, auch in seinen Mängeln, entbehren seine Gesänge



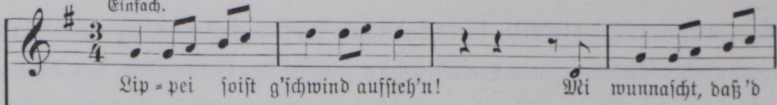
jener warmen Sinnlichkeit, jenes südlichen Duftes, der uns, ein Product der Perception romanischer Elemente, aus den Melodien jenseits der Centralkette der Alpen oft berauschend entgegenweht. Dafür athmet es Kraft und schneidigen Humor. Zur Pointe der Worte scharf zugespitzt, treten die Umrisse in knappen Formen gehaltener Melodien, von bestimmt ausgeprägten Rhythmen getragen, plastisch hervor. Die Lust an der Bergwelt und die Liebe zur Heimat weht wie würziger Alpenhauch darüber hin.

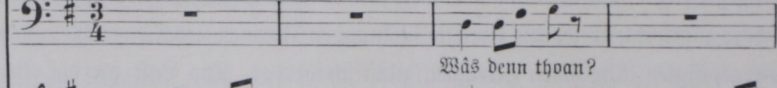


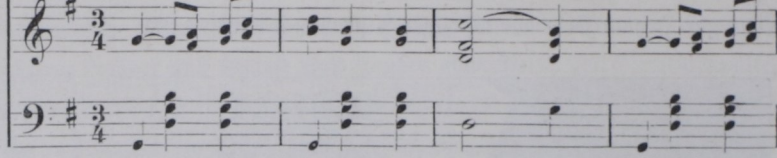
Leopold Mozart und dessen Kinder Wolfgang Amadeus und Marianne.

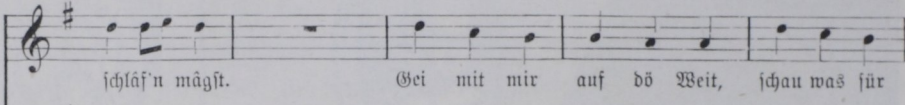
Die Gesänge geistlichen Inhaltes — und deren sind noch viele aus sehr alter Zeit erhalten — behandeln meist Scenen aus der heiligen Geschichte, besonders aus dem Leben des Heilands, in der Weise, daß nicht sowohl die heiligen Personen und ihre Begleiter unmittelbar handelnd auftreten, sondern deren Erlebnisse und Thaten von Landleuten, als unmittelbaren Zeugen der heiligen Handlung, besungen werden. Durch das Festhalten localer Anschauungsweise in Wort und Ton bei der Behandlung solcher der Heimat entlegenen Stoffe wird aber ein Contrast zwischen Form und Inhalt geschaffen, welcher häufig erheiternd wirkt als Lieder wirklich komischen Inhaltes. Als Beispiel folgt die erste Strophe eines Hirtengesanges, die Ereignisse der heiligen Nacht erzählend, der noch ab und zu im Pongau zu frommer Erhebung gesungen wird.

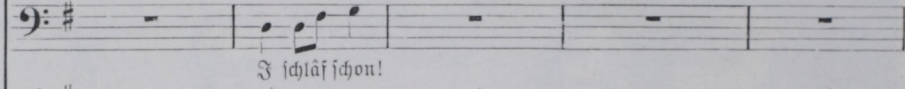
Einfach.

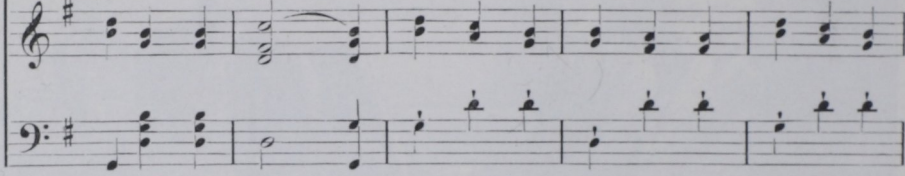
1. Hirt. 

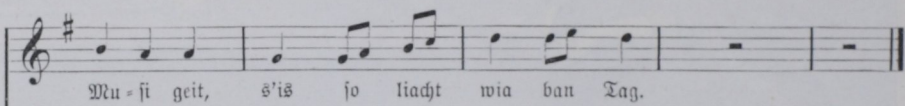
2. Hirt. 

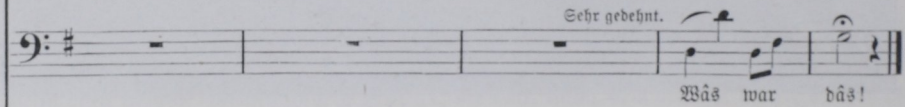
Clavier. 

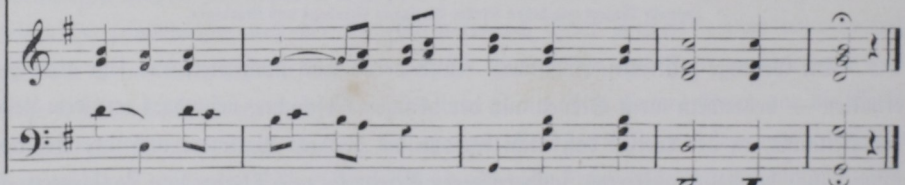












Als wichtige, wenn auch für Salzburg nicht ausschließlich charakteristische Erscheinung sei noch der „Schnadahüpfel“, salzburgisch „Schnödahöpfel“, gedacht. Das Lied der Lieder aber, der schwungvollste Hochgesang ertönt auch hier dem Schweifen und Zagen in den geliebten Bergen, dem über Alles geliebten Heimatlande.